

Kosovo: Mit Ski der Hoffnung auf der Spur

DER ZAUBER DER «VERWUNSCHENEN BERGE»

Der Kosovo – unweigerlich tauchen Bilder von Krieg, Gewalt und Zerstörung auf.

Doch das war einmal. Frieden ist eingekehrt. Das Land im ehemaligen Jugoslawien erholt sich – ein Lichtblick, an dem Skifahrer nicht ganz unbeteiligt sind.



Manche nennen mich hier Timsky.

«Timsky!», ruft Dren Menda. Seine Augen blitzen unter der Schneibrille hervor, die ihm ziemlich schief im Gesicht hängt. Dabei ist er ein gut aussehender Typ – Albaner, limettengrüne Jacke, braune Skihose. Wir sitzen hinten auf einer Pistenraupe, einem «Ratrak». Im Inneren des Kettenfahrzeuges scheppert am Boden zwischen den Sitzen ein halbes Dutzend kleiner Fläschchen herum. Dren drückt mir eines in die Hand.

«Rakia?», fragt er mich durch den Motorenlärm, reicht mir das Brandy-Fläschchen, und ohne auf eine Antwort zu warten, fordert er mich auf: «Trink!»

Die letzten 25 Minuten hat der «PistenBully 170 D» damit zugebracht, schnaufend eine steile Piste hinaufzuklettern. Der Fahrer, ständig eine Zigarette im Mund, quält die Maschine immer weiter, bis der Motor unter der

Belastung schliesslich abstirbt. Der «Ratrak»-Pilot setzt ein Stück zurück, startet den Motor neu, und die Pistenraupe schiebt sich wieder ein paar Meter bergauf. Immer und immer wieder geht das so. Und jedes Mal kommen wir dem Gipfel ein Stückchen näher. Nur die krachenden Geräusche aus dem Motorraum machen mich nervös.

«Ratrak good!», versichert mir Dren. Ich nehme einen Schluck aus dem Fläschchen.

Zehn Skifahrer in einer Blechschüssel – acht Albaner, ein Serbe und ich. Albaner und Serben haben ja durchaus ihre Probleme miteinander, aber wir sind alle einfach nur total euphorisch. Über ein halber Meter Neuschnee thront auf einer Schneedecke, die den ganzen Winter kaum befahren worden ist. Wir sind in Brezovica, einem der besten Skigebiete im früheren Jugoslawien. Und ausser uns ist auf diesem Hang absolut niemand.





Hüttenzauber: einfach, aber urig.

Brezovica liegt im Kosovo. War hier nicht mal Krieg? Sicher. Aber die Zeiten haben sich geändert. Das «jüngste» Land Europas ist erst fünf Jahre alt, etwa doppelt so gross wie Graubünden, und liegt wie ein Diamant zwischen Albanien, Montenegro, Serbien und Mazedonien. Die Landschaft mutet eher hügelig an als felsig und schroff: viele Flussebenen und Obstplantagen. Doch im äussersten Westen durchbricht alpines Gelände die landschaftliche Sanftmut. «Bjeshkët e Namuna» – zu Deutsch die «Verwunschenen Berge» – erheben sich als Teil der Albanischen Alpen wie ein durchschnittlich 2400 Meter hoher Bürstenturm. Der zweitgrösste Gipfel der Dinarischen Alpen, der 2656 Meter hohe Gjeravica, ragt an der Grenze zu Albanien in den Himmel. Die Sharr-Berge säumen den Süden wie wuchtige Pyramiden in einem fast 39000 Hektar grossen Nationalpark. Brezovica sitzt mit tendlin wie ein 2500 Meter hoher Pfosten, den die Stürme



Einsamkeit: weit weg vom Trubel.

der letzten Monate mit sechs Metern Schnee präpariert haben. Auf rund 800 steilen, nord-exponierten Höhenmetern bleibt der Schnee lange kalt und frisch. Dazu gibt es zehn Lifte. Es ist also alles da.

Oder besser gesagt: Es wäre alles da. Denn zum ersten Mal seit der Inbetriebnahme 1979 laufen die Lifte im Winter 2012/13 nicht. Und niemand weiss, ob und wann der Betrieb wieder aufgenommen wird. Das Management hat die Rechnungen nicht bezahlt. Das ist Skifahren im Kosovo.

Cat-Skiing für neun Euro

Doch der Kosovo wäre nicht der Kosovo, wenn es keine Alternative gäbe. Neun Euro für einen Einheimischen mit Zigarette im Mund sind der Anfang eines irrwitzi-



Natürlichkeit: nah dran an Land und Leuten.

gen Gipfelsturms in einem fast schon unheimlich anmutenden «Ratrak». Nach einer Stunde des ewigen Vor und Zurück kommt die Maschine schliesslich zum Stillstand. Ich wische die Fensterscheibe frei und erkenne, dass wir uns 15 Meter unter der Bergstation des Lifts befinden. Ich schlage vor, jetzt auszusteigen. Doch keiner sagt etwas. Alle schauen mich an, als wäre ich nicht ganz normal. Wenn ich die Stimmung richtig deute, wollen sie mir damit zu verstehen geben: «Aussteigen? Auf keinen Fall!»

Plötzlich ertönt ein lautes Krachen, und wir rumpeln wieder einmal rückwärts. Doch dieses Mal fühlt es sich anders an. Immer schneller und viel stärker als die Male zuvor werden wir durchgerüttelt. Schneebrocken peitschen explosionsartig durch die Luft – vor meinem inneren Auge sind es die Teile des Ratraks, die uns gerade um die Ohren fliegen. Die Blicke von Dren und mir treffen sich. Dren schreit:

«Ratrak kaputt! Ratrak kaputt!»

«Oh, mein Gott, ich wusste es!»

Ich klammere mich an der Lehne meines Sitzes fest und wünsche mir, ich hätte meinen Helm anbehalten. Gleich überschlagen wir uns! Doch bevor ich mir überlegen kann, wie ich wohl hier herauskommen könnte, wird das Rattern leiser und zu einem Murmeln, dann zu einem Schnurren. Ganz sanft kommen wir unten am Hang zum Stillstand. «Puh!» Ich atme durch. Der Ratrak ist also doch nicht defekt.

«Hahaha!» Dren gackert hysterisch. «Du hattest Schiss, Timsky, voll Schiss!»

Stimmt. Und wir lachen immer noch, als der Fahrer die Maschine um 180 Grad wendet, sie mit der Rückseite zum Berg stellt und die ganze Reise nach oben nochmals rückwärts angeht.



First Tracks: eher die Regel als die Ausnahme.

Berghütten statt Guerilla-Kämpfe

Rückblende. Die Situation im Kosovo war schlimm im Jahr 1998. Damals war der Kosovo eine Provinz von Serbien. Hier lebten Albaner, daneben Moslems und eine orthodoxe serbische Minderheit. Als die Albaner versuchten, sich von der serbischen Herrschaft loszusagen, endeten die Auseinandersetzungen in zahlreichen blutigen Konflikten.

Heute kann man sich im Kosovo weitgehend ohne Anzeichen dieses Grauens bewegen. 99 der 193 UN-Mitgliedsstaaten haben den kleinen Staat mittlerweile als unabhängiges Land anerkannt. Milliarden Dollar in Form von internationalen Hilfsmitteln haben zum schnellen Wiederaufbau beigetragen. Es gibt neue Hochhäuser und Autobahnen. An den Wänden der

Strassenunterführungen sieht man «Thank you, USA!»-Graffitis. Die Menschen feiern, tanzen, flirten, tragen enge Kleidung und sind mit die liberalsten Moslems überhaupt. Viele Gebäude sehen merkwürdig neu aus.

Das war mir schon letzten Herbst aufgefallen, als ich im Zuge einer Wandertour in ein kleines Bergdorf namens Bogë im Nordwesten des Kosovo gelangt war. In Bogë lebten damals 200 Menschen – die meisten von ihnen Käser, Bauern und Hirten, nahm ich an – und am Ortsrand stand ein Schlepplift. Fuhren die Leute hier oben etwa Ski? Ich wurde neugierig. Und als ich von Brezovica und dem Skifahren per Pistenraupe hörte, wurde ich noch neugieriger. Ich traf Fatos Lajçi, einen ehemaligen Guerilla-Kämpfer, der heute Berghütten in den Albanischen Alpen baut. «Klar können wir da hinfahren», sagte er. Vier Monate später stand ich wieder auf der Matte.

SOUL

THE
FUTURE
OF ROCKER



GEWINNE EINEN
HELI-SKITAG FÜR
ZWEI PERSONEN



7series.ch

Alltrack Pro 130
Mit Sensor Grid
Technologie für
Leichtigkeit und
Stabilität.



ROSSIGNOL



Air Tip – die Zukunft des Rockers! Eine patentierte Technologie exklusiv von Rossignol: Die einzigartige Konstruktion sorgt für Leichtigkeit, bestechenden Auftrieb, hervorragende Kraftübertragung und Wendigkeit. **Soul 7 – die Zukunft des Freeride!**

ANOTHERBESTDAY

ROSSIGNOL



Tourenparadies: alleine unterwegs zum Gipfel des Hajla.

Fatos sieht genauso aus wie beim letzten Mal, als er mich in seinen schlabberigen Klamotten und mit seinem fransigen schwarzen Haarschopf vom Flughafen in Pristina abholt. Wir klettern in seinen Land Cruiser und fahren in die orangefarbene Nacht. Wir wollen zuerst in Bogë Ski fahren und dann ein paar Tage beim Tourengehen in seinen Hütten verbringen. Am Ende will ich noch nach Brezovica.

Nur wenige Skifahrer sind am nächsten Tag in Bogë auf den Pisten unterwegs. Nur vereinzelt fährt mal einer mit dem Schlepplift den steilen, eisigen Hang hinauf. Ein schlaksiger Junge steigt seitwärts einige Meter auf. Auf dem Weg nach unten stürzt er, er explodiert förmlich. Zwei Jungs rutschten auf Müllsäcken direkt in eine Gruppe Menschen. Schnell wird mir klar: Mit nur drei Abfahrten und vielleicht 600 Höhenmetern kann man in Bogë das Skifahren vielleicht ganz gut lernen, aber wirklich viel geboten ist hier nicht.

Eine einfache Fahrt mit dem Schlepplift auf den Gipfel kostet einen Euro, die Tageskarte zehn Euro. Also zücke ich eine Münze und lasse das Chaos hinter mir.

Im Westen erheben sich die Albanischen Alpen. Am Gipfel gleite ich entlang eines Grates in einen kurzen Hang, in den ich sechs Schwünge setze.

Ein paar Euro später zieht es mich ins «Rudi Pub» an der Talstation. Wir trinken ein paar Bier und essen gefüllte Paprika. An der Wand in der Nähe des behelfsmässigen Skiverleihs hängt ein Fuchsfell. Ylber «Rainbow» Rudi, der Skilehrer von Bogë, nimmt sich einen Stuhl und setzt sich zu uns. «Skifahren ist mein Leben», erzählt der 53-jährige Rainbow. Seine Augen blitzen unter den buschigen Brauen. Ylber hat schon in ganz Jugoslawien als Skilehrer gearbeitet. 1992 kam er nach Bogë, um «The Future» aufzubauen, eine Skischule und ein Hotel. Die Serben brannten «The Future» im Krieg nieder. 2003 bauten Rudi und seine Leute alles wieder auf. Für Ylber war es nun nicht mehr so wichtig, selbst Skifahren zu gehen. Er wollte einfach diese kleine Enklave des Skisports im Kosovo am Leben erhalten.

«Ich liebe das Skifahren, und ich liebe die Berge», sagt Ylber. «Und wenn du etwas liebst, dann willst du, dass es weiterlebt.»



Nachwuchs: Skischülerin in Boge.

Zwischen Leiden und Leidenschaft

Auch Fatos hat in dieser Region viel über Liebe und Ausdauer gelernt. Wir sprechen darüber, als wir am nächsten Tag Bogë verlassen, um uns auf einen dreitägigen Backcountry-Trip in ein Tal mitten in der Region Rugovë zu begeben. Als junger Bursche liebte er sich ein Pferd, holte zwei Bäume aus dem Wald und baute sich seine eigenen Ski. Geld, um sich welche zu kaufen, hatte er schliesslich nicht. Er malte mit einer Schablone den Schriftzug «ELAN» drauf und glitt schon bald die Hänge hinunter, sprang über Felsen und setzte seine Schwünge zwischen die Bäume im Wald. «Ich konnte damit alles fahren», lacht Fatos, «aber am Ende des Winters waren die Dinger komplett verbogen.»

Wenig später erreichen wir Pepaj, unser Ziel. Wir wollen den 2403 Meter hohen Gipfel des Hajla besteigen und mit Ski abfahren. Fatos glaubt, es könne eine Erstbefahrung werden. Im Winter wohnt hier niemand mehr. Die Strasse ist gesperrt. Also parken wir etwa 450 Höhenmeter unterhalb bei einem Bauernhaus in einem



Nachschub: Kaffee und Gebranntes.

Dorf mit einer Moschee und packen unsere Ausrüstung. Drei Hütten, erzählt Fatos, habe er in den letzten Jahren in der Nähe des Hajla gebaut.

Ein älterer Mann mit sanften blauen Augen und einer Tellermütze aus Flanell kommt aus dem Bauernhaus und küsst Fatos auf die Wangen. «Dieser Mann war während des Krieges immer sehr hilfsbereit», sagt Fatos und erzählt, wie Osman Shala, 69, immer wieder Albanern im Kampf gegen die Serben Unterschlupf und Verpflegung gewährte. Osman bietet uns Kaffee und warme Hausschuhe an. Dann erzählt er die grausame Geschichte seiner Scheinexekution. Fatos Bruder Besnik wurde im April 1999 bei der Verteidigung von Pepaj erschossen – wenige Wochen bevor der Krieg zu Ende war. Er wurde nur 27.

«Es war Krieg, da war man auf alles gefasst», sagt Fatos. «Eine Zeit lang wollte ich ganz Serbien niederbrennen, aber das ist vorbei. Für mich gibt es keinen Hass mehr.» Ein beeindruckendes Statement. Denn hier wurde der Hass innerhalb von Familien weitergegeben wie die Armbanduhr des Grossvaters, und Fehden dauerten

traditionell manchmal Jahrhunderte an. Die Probleme im Kosovo reichen bis ins Mittelalter zurück.

Der dreistündige Aufstieg zu Fatos neuester Hütte am nächsten Tag geht gut voran. Diese Hütte mit rustikalen Holzbalken und viel Glas ist ein echtes Zuhause. Fatos hat den ganzen Sommer mit dem Bau verbracht, und das mit nicht viel mehr als einer Kettensäge und einem Hammer in der Hand. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Holzböden, zwei Stockwerke, Schlafzimmer, Strom – klein, aber fein.

Wir bleiben lange am Kaminfeuer sitzen. Am nächsten Morgen ist Fatos noch im Tiefschlaf. Also mache ich mich ohne ihn mit meinen Begleitern Dan und Janine auf den Weg zum Gipfel des Hajla. Wir spüren an windgebeutelten Kiefern vorbei. Hinter den Wechten des Gipfelgrates tut sich ein 360-Grad-Blick nach Mazedonien, Albanien, Montenegro und Serbien auf.

Überraschenderweise wird der Schnee immer besser, je weiter wir abfahren. Dann steigen wir nochmals über eine Flanke auf, um den Sonnenuntergang zu geniessen. Die Temperaturen fallen rasch, und über den Sharr-Bergen in der Ferne brauen sich dunkle Wolken zusammen. Nach mehreren Wochen ohne Neuschnee ist nun ein grosser Wintersturm im Anmarsch. Zeit, die Serben zu treffen.

Spurensuche: weisse Weite am Hajla.

Ski als Friedensstifter

Es schneit stark, als ich in Brezovica ankomme. In einem Haus aus Holz und Stein, das einst sein Grossvater am Berg gebaut hat, lange bevor die ersten Lifte gebaut wurden, treffe ich Igor Nikolčević. Igor hat das Erbstück zur Pizzeria umfunktioniert. In Camouflage-Jacke und mit sauber getrimmtem Ziegenbart stellt er mich seiner Frau Dragina und seiner 20-jährigen Tochter Tina vor. Sie servieren mir Brandy und serbische Pfannkuchen. Wir kommen ins Gespräch, und bald habe ich das Gefühl, ich könnte mich noch Stunden mit diesen netten, fürsorglichen und freundlichen Menschen unterhalten. Mit den «bösen» Serben haben sie so gar nichts gemein.

«Sogar während des Krieges konnte man hier Ski fahren», erzählte Igor. Ich hatte zuvor schon gehört, dass Brezovica, als der Grossteil des Landes in Feuer aufging, so etwas wie eine Oase der Ruhe war, Albaner und Serben nicht zuletzt wegen ihrer gemeinsamen Leidenschaft Ski zu fahren gut miteinander auskamen. Die Anekdote klingt zwar wie ein rosarot gefärbtes Märchen, aber Igor glaubt fest daran, dass der Sport massgeblich dazu beigetragen hat, diesen Ort vor viel Leid zu verschonen. «Was machen ein Serbe und ein Albaner, wenn sie zehn Minuten lang zusammen im Lift

sitzen?», fragt er. «Sie reden: Du bist Skifahrer. Ich bin Skifahrer. – Dann könnten wir doch gemeinsam fahren!» Ist das der Zauber der «Verwunschenen Berge»?

Doch ganz verschont blieb auch Brezovica nicht. Der Krieg brachte die Wirtschaft zum Erliegen. Die Angestellten begannen, sich das Geld für die Lifttickets in die eigene Tasche zu stecken. «Damals konnte man eine Jacke gegen einen Saisonpass eintauschen», erzählt Igor. Und da keine bedeutenden Investitionen getätigt wurden, war der Ort dem Verfall preisgegeben. 2012 lief in Brezovica gerade noch ein Lift. Heute haben die Stromkonzerne im wahrsten Sinne des Wortes den Stecker gezogen. Grund dafür sind Rechnungen in Höhe von über einer viertelmillion Euro, die die Liftgesellschaft – ein verstaatlichtes serbisches Unternehmen – bis heute schuldig ist.

«Zuerst habe ich mir gedacht: Wie soll ich denn jetzt meine Schulden bezahlen?», sorgte sich Igor, als er von dem Stopp hörte. Mittlerweile sieht er das gelassener: «Ich arbeite noch. Nicht so wie früher, aber ich arbeite.»

Stimmt. Als wir unsere Schneebrillen aufsetzen und nach draussen treten, werden wir Zeuge, wie Hunderte Menschen ihre Ski schultern und den Berg hinauf stapfen, um ein paar Powder-Turns in den Schnee zu setzen. Anfänger fahren Bögen um Pylonen, andere cruisen auf

dem kleinen Babyhügel herum. Und von der Terrasse einer Bar ertönt Musik.

«Lezgo!», sagt Igor und drückt mir meine Ski in die Hand. Wir klettern mit ein paar seiner albanischen Freunde auf eine Pistenraupe, und schon machen kleine Schnapsflaschen die Runde.

Ob das Ding denn sicher sei, frage ich Igor.

«Ja, ich denke schon», antwortete er. «So viel ist auf jeden Fall sicher: Wenn wir in diesem Ratrak sterben sollen, werde ich als Held in die Geschichte des Landes eingehen, weil ich so viele Albaner mit ins Jenseits genommen habe.»

«Ruhe auf den billigen Plätzen!», witzelt Dren Menda, einer der Albaner.

Es gibt Unmengen Brandy und noch mehr Vor und Zurück. Wie durch ein Wunder schafft es der «Ratrak» am Ende doch noch auf den Gipfel – irgendwie. So wie wohl auch die Menschen im Kosovo, die es nie leicht hatten, irgendwie ihren Weg zu finden.

Die Abfahrt zu unseren Füßen führt durch knietiefen Powder und nennt sich «Pribreg». Gespenstische Schwaden ziehen um die Liftsitze, die regungslos im Nebel hängen. Es gibt eine Gruppe von Leuten, die daran arbeitet, Brezovica wieder auf Vordermann zu bringen. Aber ist das wirklich von Bedeutung? Vor ein





Hoffnungsträger Skisport: ein Land im Wiederaufbau.

paar Stunden hat mir Igor anvertraut, dass er sich nicht sicher sei, was die Zukunft bringe. Denn trotz seiner Umtriebigkeit sei er ja immer noch Serbe, und viele Leute im Kosovo könnten nicht einmal mit einem Serben sprechen, ohne ihn sofort umbringen zu wollen. «Ich hoffe wirklich, dass wir bleiben können», sagt Igor.

Wir steigen in die Bindungen, setzen unsere Schne Brillen auf und machen uns bereit: Keiner von uns will lange hier oben herumstehen, denn es gibt unzählige Lin nes, die am Ende wie ein Trichter zu einer engen Passage zwischen den Felsen und Bäumen führen. Das einzige, was in diesem Augenblick zählt, ist, einen halbwegs angenehmen Weg dort hindurch zu finden. *

Tipps und Informationen

Beim OUTDOOR GUIDE kann ein ausführliches Infoblatt zu Skiabenteuern im Kosovo mit vielen nützlichen Tipps bezogen werden.

WWW outdoor-guide.ch

MAIL redaktion@outdoor-guide.ch

TEXT

Tim Neville

FOTOS

Dan Patitucci



PRIMALOFT

GESTALTUNG: SLETTEN & ØSTVOLD
FOTO: CHRIS HOLTER

New falketind coming 30.11.13



Die extrem leichte falketind Bekleidung wurde speziell zum Bergsteigen und Felsklettern entwickelt und überzeugt durch technische Details und hohe Funktionalität. Egal ob beim Wandern, Bouldern oder während alpinen Klettereien – mit den falketind Produkten bist Du für jedes Bergabenteuer bei jedem Wetter bestens gerüstet.

NORRØNA

Welcome to nature

www.norrøna.com